KUNST

Signierter Sand

Die Installation des Frankfurter Künstlers Alexander Ziermann in der Wüste von Namibia ist wohl die erste, die man sogar aus dem Weltall erkennen kann. Ziermann, 50, hat im südwestafrikanischen Sand auf über 2000 Quadratmetern mehr als 2500 Autoaußenspiegel installiert. Er habe, so der Künstler selbstbewusst, die Landschaft in der namibischen Wüste zum Kunstwerk erheben wollen. Dieses Werk hat der Künstler, der sich „Luzius“ nennt, dann auf seine Weise signiert – indem er die Spiegel in Form eines von ihm entworfenen Zeichens anordnete, das für ihn Licht symbolisiert. Vom 30. August an werden in der Ausstellung „Namibisches Licht“ Helikopter- und Satellitenaufnahmen von Ziermanns Kunstinstallation im obersten, dem 41. Stock des Frankfurter Opernturms gezeigt. Anfang Dezember soll das flimmernde Spiegelbild aus der Wüste Namibias im Sand Lanzarotes aufgebaut werden, im Sommer 2011 nach Schweden weiterwandern. Dann sollen die Spiegel mit der Kraft von Motoren sogar je nach Sonneneinstrahlung und Windstärke gesteuert werden können.

LUZIUS ZIEMANN

Ziermann-Installation in Namibia

RATGEBER

Bund fürs Leben

Endlich wird mal gesagt, was sich hinter so schönen Abkürzungen wie ATN, DZE oder BwAküFi verbirgt – letztere etwa steht für Bundeswehrabkürzungsfimmel. Der ebenso gediente wie vom Dienen bediente Berliner Schriftsteller Mark Pätzold, Jahrgang 1974, hat sich in seinem Buch „Weggetreten“ (Heyne Verlag, München) mit dem „ganz normalen Alltagswahnsinn“ bei der Bundeswehr beschäftigt. Herausgekommen ist dabei ein ebenso launiger wie nützlicher Ratgeber, eine Art Survival-Guide für die Heimatfront. Pätzold, der sich freiwillig für eine Fallschirmjägereinheit verpflichtet hatte, aber nie auch nur in die Nähe eines Kampfeinsatzes kam, schildert in seinem satirischen Sachbuch so maliziös wie hellsichtig, mit welcherlei Zermürbungstaktiken bisweilen aus Menschen Soldaten gemacht werden. Selten wurde Stupidität so geistreich beschrieben. ATN ist übrigens der Allgemeine Tätigkeitsnachweis. Der dürfte allerdings schmal ausfallen, wenn vom Sanitäter zur Freude des Rekruten KzH bis DZE verordnet wird: Krank zu Hause bis Dienstzeitende.

FERNSEHEN

Marxismus-Lenanismus

Zum 50. Mal tritt SWR-Kommissarin Lena Odenthal an, gespielt von Ulrike Folkerts. Das ist selbst in der Welt des „Tatort“-Krimis nicht wenig. Um die Figur der kompromisslosen Jägerin, die nur der Gerechtigkeit dient, ist es immer einsamer geworden. Der Zeitgeist hat sie verlassen. Die Benachteiligung der Frauen ist skandalös, aber bekannt. Odenthals Liebesleben ist ein offenes Geheimnis, ihre burschikose Entschlossenheit im Kampf wider die Machenschaften kapitalistischer Gaunereien ist rührend, doch irgendwie von gestern, Marxismus-Lenanismus eben. Das Mitleiderregendste an Odenthals 50. Auftritt in „Hauch des Todes“ (Sonntag, 20.15 Uhr, ARD; Buch: Jürgen Werner, Regie: Lars Montag) ist Folkerts’ archaisches Spiel. Wacker kämpft sie sich an der Seite ihres Kollegen Kopper (Andreas Hoppe) durch eine blutrünstige Story, in der sie es mit plastikverschnürten Leichen und einem beunruhigend freundlichen Tatverdächtigen (Lars Eidinger) zu tun hat. Jungfräulich und von keinem Zynismus ob der monströsen Verbrechen angefochten, versucht die Schmerzensfrau der Effekthascherei Glaubhaftigkeit zu verleihen. Traurig, wie eine gute ehrliche Jeanne-d’Arc-Haut als, pardon, Jeanne Quark missbraucht wird.

KRAUSE-BURBERG / SWR

„Tatort“-Stars Folkerts, Hoppe, Eidinger